



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1919**

520 (10.11.1919) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-188349](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-188349)

# Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neuzeit Nachrichten

Verantwortlich: Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter des Verlags; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Redaktion; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Druckerei; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Anzeigenverwaltung; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Buchhandlung; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Expedition; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Postverwaltung; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Druckerei; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Anzeigenverwaltung; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Buchhandlung; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Expedition; Dr. Fritz Goldschmidt, Leiter der Postverwaltung.

Abendausgabe: Die heutige Nummer 60 Bl. 2. Jahrgang, Nr. 520. Preis: 1.00 M. für den Abnehmer, 1.20 M. für den Einzelkäufer. Die Abnahmepreise sind in der Preisliste angegeben. Die Anzeigenpreise sind in der Anzeigenliste angegeben. Die Druckkosten sind in der Druckkostenliste angegeben. Die Expeditionskosten sind in der Expeditionskostenliste angegeben. Die Postkosten sind in der Postkostenliste angegeben.

## Die Zurückhaltung unserer Kriegsgefangenen in Frankreich.

**Ein deutscher Protest.**  
Berlin, 10. Nov. (M.B.) Die deutsche Regierung hat in Paris folgende Note überreichen lassen:  
Herr Präsident! Am 29. August wurde durch amtliche Veröffentlichung der Agentur Havas mitgeteilt, daß die alliierten und assoziierten Regierungen sich entschlossen hätten, den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Friedensvertrages, soweit er den Rücktransport der deutschen Kriegsgefangenen betrifft, vorzubattieren. Hinzugefügt war, daß die Vorbereitungen zum Rücktransport unverzüglich beginnen würden. Die Heimbeförderung der in amerikanischer, belgischer, englischer und italienischer Hand befindlichen Kriegsgefangenen sollte seit dieser Zeit ein. Sie hat im Allgemeinen einen normalen Verlauf genommen, während sich gleichzeitig, wenn auch infolge des Mangels an Schiffsraum nur langsam die Rückkehr der Deutschen aus der Gefangenschaft in den überseeischen Ländern vollzieht oder vorbereitet. Die französische Regierung allein verweigert den deutschen Kriegsgefangenen die Freiheit. Sie hat sich zwar auf Drängen der deutschen Regierung und die warme, einer rein menschlichen Empfindung entspringende Fürsorge des internationalen Komitees vom Roten Kreuz zu der Erklärung verstanden, daß die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen unmittelbar nach der Ratifikation des Friedensvertrages durch Frankreich beginnen soll. Frankreich hat ratifiziert und der Friedenszustand für Frankreich ist durch amtliche Erklärung hergestellt und damit der Zeitpunkt für die Erfüllung der Zusagen gekommen. Noch immer aber warten die deutsche Regierung und das deutsche Volk auf die Rückkehr der Gefangenen, ja sogar auf eine nur annähernde Angabe über den Zeitpunkt, wann darauf gerechnet werden kann.

Auf niemand können die Leiden von über 400 000 Menschen, die zum Teil seit langen Jahren das bittere Los der Gefangenschaft tragen, ihren tiefen Eindruck verfehlen. Der Winter seit dem Aufbruch der Feindseligkeiten rückt mit Härte und Entbehrung heran. Die in den Lagern Frankreichs zurückbleibenden Gefangenen haben ihre glücklichen Kameraden amerikanischer, belgischer und englischer Gefangenschaft freilich zurückgeführten Kameraden an sich vorbeiziehen müssen, ohne selbst auch nur einen schwachen Ausblick auf die Stunde ihrer eigenen Befreiung zu erhalten. Das Wort der Vermählung und Verheiratung an Seele und Körper ist in vielen Tausenden in den seit Abschluß des Waffenstillstandes vergangenen Monaten in täglicher Erwartung des Friedens vollendet worden und fordert mit jedem Tag neue Opfer. Wer sich nicht mit eigenen Augen überzeugen konnte, braucht nur die Briefe der Gefangenen zu lesen, aus denen in ergreifender Weise die endlose Qual enttäuschter Hoffnungen spricht.

Man darf sich über die unheilvollen Wirkungen nicht täuschen, die diese Zurückhaltung der Gefangenen in Frankreich für das Schicksal des deutschen Volkes mit sich bringen. Die zahlreichen Vertreter Frankreichs, die sich jetzt in Deutschland befinden und Gelegenheiten haben, die Stimmung im Lande zu erforschen, können die französische Regierung darüber nicht im Zweifel gelassen haben, daß weit über die Hälfte der Angehörigen der Kriegsgefangenen hinaus die im ganzen deutschen Volke herrschende Erbitterung über die hinausdauernde Zurückhaltung der Heimbeförderung der Kriegsgefangenen auf äußerste gestiegen ist. Das deutsche Volk kann die Haltung der französischen Regierung nicht als eine als eine grausame Härte empfinden, nicht als eine Sorge, die Deutschland nicht zur Ruhe kommen lassen könnte, da es sich von Monat zu Monat in der Hoffnung auf die Wiederkehr seiner Söhne getäuscht sieht. Die französische Regierung fürchtet diese Entwicklung um so mehr, als gleichzeitig die innere Befindlichkeit des Volkskörpers durch die wirtschaftliche Krise in Frage gestellt ist. Ein Volk, an dessen Körper durch die Zurückhaltung der Kriegsgefangenen eine der schmerzlichen Wunden künstlich offen gehalten wird, vermag nach all dem Schweren, was es erdulden mußte und noch erdulden muß, in der Tat nicht mehr eine neue Belastung zu ertragen. Sie muß unausweichlich zu einer Schwächung der Kraft führen, deren das Volk nicht nur für seinen eigenen Bestand, sondern auch für seine Mitbürger an dem gemeinsamen Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten materiellen und geistigen Werte so notwendig bedürftig ist. In der Zurückhaltung der Kriegsgefangenen, die in der Folge weit über die Grenzen des Landes hinausreicht, erblickt die deutsche Regierung eine schwere Gefahr. Sie hat es für ihre Pflicht, hierauf mit tiefstem Ernst und feierlich vor aller Welt hinzuweisen.

Die deutsche Regierung muß noch auf folgendes aufmerksam machen: Seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages sind bis an die Grenze des Möglichen bemüht, den schweren Bedingungen zu entsprechen, sie hat sich sogar über diese Bedingungen hinaus zu weitgehendem Entgegenkommen bereit gefunden, nachdem von autorisierter französischer Seite ausdrücklich versichert worden war, daß ein solches Entgegenkommen auf die Frage der Heimbeförderung der Kriegsgefangenen einen günstigen Einfluß haben werde. Mit vollem Recht muß die deutsche Regierung erwarten zu können, daß die französische Regierung die Kriegsgefangenenfrage, die nur vom Standpunkte der Menschlichkeit aus behandelt werden kann, in einem entgegenkommenden Geiste löst und die Kriegsgefangenen ohne weiteren Aufschub der Heimat wiederzubringen.

## Die ober-schlesische Frage.

**Die Gemeindevahlen.**  
Berlin, 10. Novbr. (Von unserem Berliner Büro.) Die aus Königsbrunn berichtet wird, entstehen bei den gestrigen Gemeindevahlen in Oberschlesien schätzungsweise etwas weniger als die Hälfte aller abgegebenen Stimmen auf die polnischen Listen. Die katholische Volks-

partei verlor schätzungsweise ein Drittel der bisherigen Stimmen. Geradezu katastrophal ist die Wahl für die Mehrheitssozialisten. In den meisten Arbeiterbezirken verloren sie 70—80 Prozent ihrer Stimmen. Die Unabhängigen haben einen Zuwachs von 100 Prozent zu verzeichnen. Die Deutschnationalen haben überall einen Zuwachs von 20—30 Prozent zu verzeichnen. Die Demokraten haben in den großen Städten Ober-schlesiens schlecht abgeschnitten. Die Wahlen selbst vollzogen sich in aller Ruhe ohne irgend welche Störungen.

## Aus dem besetzten Gebiet.

**Drohende Ausweisung von Bürgermeistern.**  
3. Landau, 10. Nov. Zur Ausweisung des Wiesbadener Bürgermeisters Dr. Gläuling aus dem besetzten Gebiet wegen angeblich fälschlicher Haltung in der Kohlen- und Lebensmittelversorgung der Stadt bemerkt die „Freie Pfalz“, das Organ der Haasisten: „Wie wir erfahren, ist es nicht ausgeschlossen, daß demnächst in gleicher Weise auch in der Pfalz gegen nachlässige Bürgermeister vorgegangen wird.“

## Die Tragödie der Heimatlosen.

Zur Frage der Massenausweisungen von Deutschen aus Elsass-Lothringen läßt sich die katholische „Lothringische Volkszeitung“ in einem von der Zensur stark zusammengefügten Artikel unter der Überschrift „Die Tragödie der Heimatlosen“ folgendermaßen vernehmen: „Heimatlos ist ein bitteres Wort. Jede Woche verlassen zahlreiche Menschen unser Land, um die ganze Bitternis der Heimatlosigkeit bis zur Hefe zu kosten. (Zensur! Wir meinen da alle jene, die hier im Lande geboren und groß geworden sind; die aufwuchsen mit der übrigen Jugend Elsass-Lothringens; die mit Land und Leuten verwachsen waren; die stets als Elsass-Lothringer überall behandelt worden sind; die meistens erst durch ihre Identitätskarte belehrt wurden, daß sie in Wirklichkeit keine Elsass-Lothringer seien.“

Die ungenügende, gesund denkende Volksmeinung kommt häufig in folgender Weise zum Ausdruck: Wer hier im Lande geboren und groß wurde, ist für uns ein Elsass-Lothringer.“

So hätte es auch sein müssen. Viele Mißbilligung wäre dann vermieden worden. Denn Tatsache ist, daß die meisten der hier im Lande geborenen Auswanderer niemals mehr drüben, jenseits des Rheins, sich heimisch fühlen werden. Aus ihrer eigentlichen Scholle und Heimatserde herausgerissen, werden sie sich in der fremden Erde drüben kaum wieder richtig einleben. (Zensur!) Aus allen Ständen und Berufsständen zogen sie notgedrungen ab, ob mit den bittersten Gefühlen und rissen so schmerzliche Wunden in unser Wirtschaftsleben, die so bald nicht mehr zu füllen sein würden, insbesondere nicht zu füllen sein werden durch die vielen Landesfremden, zum Teil minderwertigen Elemente, Portugiesen, Slowaken usw., die nun als Ersatz herangezogen werden.“

Ein Wort wird in der Geschichte des wieder französisch gemordenen Elsass-Lothringens noch einen übeln Klang bekommen: die Kehler Brücke. Sie ist ein großer Teil der Tragik und des leidigen Zustandes, in dem wir nun leben. Sie hätte niemals dürfen Leute in die Fremde tragen, die man ohne triftige Gründe aus der Heimat in die Ferne verwies. Sie war der stumme Zeuge vieler Elends und bitterster Not, eines Elends, einer Not, die oft zum Himmel schrien.“

Sie, die Verbindungsmittel ihrer eigentlichen Bestimmung nach sein müßte, müßte sich als trennender Strich legen zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern; sie wurde das Tor, durch das Tausende von im Lande geborenen Kindern sich in die Fremde hinausgeschoben sahen.“

So wie wir das Volk empfinden kennen, verlangt man halt auf diesem Wege.“

Die Schilderung der „Tragödie der Heimatlosen“ durch die „Lothringische Volkszeitung“ ist in einer Hinsicht unvollständig: Man nahm den Vertriebenen nicht bloß ihre Heimat, sondern auch ihre Habe. Mit 30 Rg. Gepäck wurden die gewaltsam zu Bettlern Gemachten unter Demütigung aller Art über die Grenze geschoben, damit sie in dem verfeinerten, überfüllten, ausgefogenen Deutschland das Maß der Leiden für sich und die andern vermehren. Das Elsass hat von dieser Blutabspaltung zudem nur Schaden, wie es auch der oben angeführte Artikel andeutet. Ueber diese rein wirtschaftlichen Folgen hinaus geht aber die Summe von Verhüttung und Jörn der Tausende und Zehntausende, die über ganz Deutschland zerstreut wider ihren Willen zu Trägern und Erregern von Hassgedanken gemacht worden sind. Heimatlose vergessen nicht schnell.

## Der Kampf des Deutschtums.

**Das bosnische Deutschtum nach dem Umsturz.**  
Dem Verein für das Deutschtum im Ausland, der bereits früher den deutschen Kolonisten in Bosnien sein Augenmerk zuwenden, wird folgendes geschrieben: „Am es gleich vorweg zu sagen: Die bosnischen Deutschen haben durchgehalten. Gemüht ist es nicht leicht gegangen. Die städtischen deutschsprachigen Schulen wurden geschlossen. Man sagte allerdings, nicht die Deutschen, sondern die Jesuiten sollen getroffen werden“, aber man trat uns damit schmer. Glücklicherweise wurden die Kolonisten in Ruhe gelassen, vielleicht, um dieses besonders unentbehrliche Element, dem man während der Sommerjahre so viel zu danken hatte, nicht über noch nicht vor den Kopf zu stoßen. Während einige chaunische Heubrüder auch gegen sie wüsten, scheint die Regierung ruhig Blut zu behalten und sich von rein wirtschaftlichen Erwägungen leiten zu lassen.“

So sah sie es als eine wichtige Aufgabe an, die Kolonisten in der Zeit der Revolution vor Ruin und Brandstiftung zu schützen, und tatsächlich gelang dies weithin, obgleich eine Reihe einzelner Fälle Kaubüberfälle erlebte und die Kolonisten sogar eine zeitlang konfiskiert werden mußte. Heute ist wieder allenthalben Ruhe und Ordnung eingeleitet und die Kolonisten arbeiten fleißig und unbehelligt weiter. Bis auf weiteres beruht der deutsche Genossenschaftsverband die Kolonisten in all ihren Anliegen. Wir haben uns damit innerlich abgefunden, daß wir zu Schwächen gehören. Unsere im Dienst verbliebenen Beamten haben dem König die Treue geleistet, unsere jungen einrückenden Mannschaften tun dasselbe. Überdies werden wir uns bei Wiederkehr unserer Pflichten auch auf unsere Rechte besinnen. Der Schutz der

Wiederheiten in Sprache und Konfession ist uns schon bei der ersten Proklamation zugesichert worden. Diesen Schutz verlangen wir, umso mehr als unsere Wiederheit dank der Vereinigung mit den Deutschen in Slavonien, Kroatien, Südbanaten usw. recht bedeutend ist. Zunächst ist allerdings der Kontakt mit Slavonien und Südbanaten noch nicht hergestellt, noch hat jeder jeweils mit sich selber zu tun. — Wirtschaftlich geht es uns Deutschen im Lande gut. Wir haben keinen Grund wegzugehen und wüßten auch nicht mochten.“

Unser Verband deutscher bauerlicher Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften in Banja Luka hat die Krisen aut überstanden. Durch den Umsturz ist er zwar sehr in Mitleidenschaft gezogen worden, hatte er doch ein Warenlager von circa 2 1/2 Millionen Kronen Wert, das plötzlich rapid im Wert zu sinken begann. Aber ein paar mutige Geschäfte, dazu die Wirkung der neuen Zolltarife, die alle Einfuhr aus Österreich enorm verteuerte, dann die Transport-schwierigkeiten u. a. haben uns wieder heraus. Das neue Jahr hat keine Ueberraschungen gebracht. Die Organisation hat sich, trotz der nie ausbleibenden Verluste, die zu verhindern, erhalten und gefestigt. Wir haben heute 9 bis 10 Beamte, eigene Räume und Lager, eigene Pferde, mehrere Filialen der Warenabteilungen in den Kolonien und hatten einen Umsatz von circa 24 Millionen Kronen ohne denjenigen der einzelnen Genossenschaften. Die Arbeit ist durchwegs aktiv. Im Großen und Ganzen kann man mit dem Gange der Verhältnisse zufrieden sein. Wie wir heute hoffen dürfen, bleibt unser wirtschaftliche Organisation, die allen Deutschen und vielen anderen Kolonisten zugute kommt, auch für die Zukunft lebensfähig. Dem Vortram ist ein R. h von Schulen angegliedert, wo eine Reihe von Predigern und Lehrern ihres Amtes walteten.“ B.A.

## Nach dem 9. November.

### Ministerpräsident Heine gegen Erzbergers Finanzpläne.

□ Berlin, 10. November. (Von unserem Berliner Büro.) Der Ministerpräsident des Innern Wolfgang Heine, der in Dessau vor etwa 2000 Hörern zum Jahrestag der Revolution sprach, meinte, daß die Sozialdemokratie keinen Grund hätte, ihn triumphal zu begehen, angesichts des Elends des Vaterlandes. Dann richtet er einen scharfen, Aufsehen erregenden Angriff auf Erzberger. Die Pläne Erzbergers in der Steuerfrage machen, so meinte der Minister Heine, wenn sie restlos verwirklicht werden, nicht nur die Länder, sondern auch die Gemeinden tot. Eine Kulturarbeit ist nicht mehr möglich, wenn die Gemeinden zu Kostgängern des Herrn Erzberger gemacht werden. Die in Kulturfragen gefällte Entscheidung, die den Beifall des Zentrums hat, bedeutet ein Unglück für unsere Kultur. Wenn so weiter regiert wird, dann bricht das ganze Reich zusammen. Es ist einfach nicht möglich, das deutsche Volk in dieser Weise zu vergewaltigen. Erzberger hat sich selbst für den Friedensvertrag ausgesprochen. Er muß ihn jetzt durchführen und die Gelder hernehmen, wo er nur kann. Aber er täuscht sich, wenn er glaubt, so fortfahren zu können. Er bekommt die Gelder ein Jahr, vielleicht auch zwei, dann aber ist die Sache zu Ende. Welche Gemeinde hat noch Interesse daran, zu zahlen, wenn alles in den großen Löff der Entente geht und sie ganz zum Bettler wird? Die Projekte, wie sie am grünen Tisch in der Wilhelmstraße gemacht werden, sind total verfehlt und bedeuten den Tod des Staates. Die Bundesstaaten müssen sich mit aller Kraft gegen diese Erzbergerschen Theorien wehren.“

Wolfgang Heine ging in seiner offenerzigen Kritik, die starker Aufsehen machen und starke Erschütterungen hervorrufen wird, aber noch weiter. Die Republik, erklärte er, werde sich gegen rechts und links behaupten, solange wir Ordnung und Arbeit aufrecht erhalten könnten.“

Es seien ernsthafteste Versuche gemacht worden, die Offiziere der Reichswehr zu konterrevolutionären Zwecken zu mißbrauchen, aber sie seien einmütig zurückgewiesen worden. Die Offiziere und Truppen ständen treu zur Regierung, dürften aber nicht fortwährend vor den Kopf gestoßen werden. Wenn sich die Januarereignisse in Berlin wiederholten, zögen Bürger und Bauern nach Berlin und ersähen nicht nur die Spartaistenherrschaft, sondern auch die Freiheit im Blute. Eine Bauern-Republik wäre den Großgrundbesitzern gar nicht unangenehm. Das deutsche Volk sei von aller Welt verlassen. Die Internationale habe versagt.“

Die französischen Sozialisten unterstützten Clemenceau in der gänzlichen Wehrlosmachung Deutschlands, das zum Beutegeland Polens werden sollte. Die Behauptung, daß Deutschland allein die Schuld am Kriege trage, sei hundertmal erlogen. Es sei deshalb ein ableses Beginnen, nach der Schuld Deutschlands im Dreck herumzumühlen, wie jetzt in Berlin. Die Folge werde sein, daß wir vor aller Welt als die mit dem Makel Behafteten dastehen würden.“

## Argentinische Reise.

Von unserem Sonderberichterstatter Kapitänleutnant a. D. Herz Buenos Aires, Ende September.

### Wie die Deutschen in Buenos Aires den Krieg erlebten.

Einer meiner ersten Besuche galt den Herausgebern der beiden größten deutschen Zeitungen in Buenos Aires, der La Plata-Zeitung u. des argentinischen Tagesblattes. Ich fragte sie aus über das Schicksal der Deutschen im Lande während des Krieges, über das Ergehen der deutschen Presse, wie überhaupt über alle die Dinge, die uns von unseren Landsleuten zu erfahren am Herzen liegt. Beide Herren gaben mir bereitwillig Auskunft und unterstützten mich in jeder Weise mit Rat und Tat. Was sie mir erzählten und was mir aus andere hervorragende Vertreter des Deutschtums berichteten, gewährt im Ganzen ein trübes Bild. Es verdient aber unsere volle Anerkennung, ja Bewunderung, wie sich die beiden deutschen Blätter allen Schwierigkeiten zum Trotz tapfer auf ihrem Posten gehalten und der feindlichen Propaganda die Seiten geboten haben. Der Herausgeber der Deutschen La Plata-Zeitung hat es sogar fertig gebracht, als Gegengewicht gegen die argentinischen und die alliierten Zeitungen ein neues, in spanischer Sprache erscheinendes Blatt „La Union“ ins Leben zu rufen, das bei den Argentinern rasch bekannt und beliebt wurde und zweifellos viel dazu beigetragen hat, den weischaudenden und energiegelassen Präsidenten gegen die Beibehaltung der argentinischen Neutralität gegen andere Einflüsse zu erleichtern.“

Zu Anfange des Krieges bestand gegen Deutschland durch-aus kein allgemeiner Haß. Dieser wurde erst künstlich gemacht und genährt durch die fortgesetzte geschickte Propaganda

der alliierten Presse, besonders der englischen. Es wäre den Deutschen Zeitungen gewiß gelungen, die Wirkung dieser feindseligen Deje aufzuheben, wenn sich nicht die beiden unglücklichen Zwischenfälle, die Verletzung des argentinischen Dampfers „Monte Progreso“ und die unvorsichtigen Äußerungen unseres damaligen Gesandten Grafen Burgard, der das Land verlassen mußte, ereignet hätten. Diese beiden Dinge verletzten das Volk so in Aufregung, daß an einem Abend die Menge vor die beiden deutschen Redaktionen zog und sie zu gefährden versuchte. Bei der La Plata-Zeitung wurde mit Benzin Feuer gelegt, doch gelang es schließlich dem Personal im Verein mit der Polizei, die Menge zurückzuführen und zu zerstreuen. Der Herausgeber des argentinischen Tagesblattes Dr. Almann konnte den Sturm durch eine List beschwören, sodas jeder Schaden vermieden wurde. Am selben Abend wurde der deutsche Klub gestürmt und die unteren Räume seines prächtigen Saales verwüstet. Die Polizei Herr der Lage wurde. Die Zeiten wurden für die deutsche Kolonie aber immer schwerer, je mehr sich die Wirkung der schmerzlichen und grauen Riten fühlbar machte, von denen nach die Rede sein soll, und besonders die Zeitungen begannen an Papierknappheit zu leiden.

Die argentinische Presse war gespalten. Während die bedeutendste Zeitung, die „Prensa“, für Neutralität war und die Klagen ihr darin beistand, waren die „Radio“ und „Epoca“ deutschfeindlich und machten Stimmung für den Abbruch der Beziehungen mit Deutschland. Ebenso geteilt war die Stimmung des Volkes, und es wurde dem Präsidenten Frigones zu Zeiten nicht leicht, seinen Neutralitätsstandpunkt gegen die Presse, Volksoberleitung und sogar seine eigene Partei aufrechtzuerhalten. Einmal war er schon nahe daran, dem Druck der Öffentlichkeit zu weichen, als noch in letzter Stunde eine von den Deutschstrebenden organisierte Kundendemonstration, ein Zug von 40 000 Mann, am Regierungsgebäude vorüberzog und der bekannte Redner Bellario Nollán eine Ansprache hielt, und so die Situation garrrettet wurde, indem der Präsident sich überzeugte, daß er sich auf eine zahlreiche Anhängererschaft bei seiner klugen Politik stützen konnte. Eine der wertvollsten Elemente der deutschfreundlichen Bevölkerung waren dabei hier wie in ihrem Mutterlande die Spanier, denen sogar in diesen Tagen von alliierten Däußern wegen ihrer deutschfreundlichen Gesinnung die Stellung gekündigt wurde.

In den ersten Kriegsjahren erhielt die deutsche Presse direkte Nachrichten über die nordamerikanische Station Saltillo; für die Einrichtung dieses Dienstes hat sich besonders der Herausgeber der deutschen La Plata-Zeitung Jorda ein Verdienst erworben. Mit dem Eintritt der Union in den Krieg hörte aber auch diese letzte Verbindung mit der Heimat auf, und die deutschen Zeitungen waren fortan lediglich auf die Nachrichten der englischen und französischen Nachrichtenagenturen angewiesen. Sie kamen dadurch in eine recht äble Lage; indem sie diese Meldungen aber mit dem größten Kuge des Redakteurs anfasen, den Reiz herauszuschälen und offensichtlich falsches ausmerzten, bekamen die feindseligen Telegramme doch ein anderes Aussehen als in der übrigen Presse, und die deutsche Kolonie wurde im Ganzen zuverlässig unterrichtet. Wenn dann die Schweizer Zeitungen eintrafen, konnte mit einiger Wespaltung Wandes noch richtiggestellt werden.

Die Stimmung der deutschen Kolonie ist so bis zum Schluß gut und hoffnungsvoll geblieben, und sie wurde durch den völligen Zusammenbruch Deutschlands auf das schmerzliche übertrafen, ja man verzieht hier bis jetzt noch nicht, wie ein derartiges Ende möglich war, da man dem Hunger und den seelischen Leiden, die das deutsche Volk durchmachte, fernher beistand und sich nicht recht in seine Lage verziehen kann. Ueber die Staatsdummpfungen sind die Meinungen naturgemäß geteilt; jedoch begegnet sich überall einer Verurteilung der extremen politischen Tendenzen wie sie sich in den Sozialisten und Volkshyänen veräußern; für diese fehlt hier jedes Verständnis. Auch in der deutschen Kolonie gab es neue Strömungen und Meinungen, aber jetzt ist eine ruhigere und verständlichere Stimmung zurückgekehrt. Ebenso ist ein Riß, der sich in der Schweizer Kolonie gebildet hatte, da die Deutsch-Schweizer und auch viele Tessin-Schweizer zu Deutschland, die Helvet-Schweizer aber zur Union hielten, fast völlig wieder verschwunden.

Selbstverständlich hat sich der Zusammenhang mit dem geistigen Leben der Heimat während des Krieges stark gelockert, ganz verloren ist er nicht. Früher erhielt man jede deutsche Neuerscheinung vier Wochen später in den deutschen Buchhandlungen, in den letzten Jahren wurden aber nur wenige deutsche Bücher eingeschmuggelt und von der zu diesem Zweck neugegründeten „Union de librerias alemanas“ und auch von Martin Schneider neu verlegt. Hier werden die Verbindungen bald wieder geknüpft sein. Deutsche Theater- und Opern-Gesellschaften, wie sie in früheren Zeiten alljährlich zur Saison einige Monate herüberkamen, sind natürlich auch fern geblieben, aber man hat Hoffnung, daß ein Unternehmen bald wieder der deutschen Kolonie die neuesten Erscheinungen des deutschen Theaters und der Kunst vortühren wird. Der hiesige Deutsche Theaterverein hat während des Krieges nur wenige Wohltätigkeitsaufführungen veranstaltet, wie überhaupt, von einigen Sotzen zugunsten des Roten Kreuzes abgesehen, keine deutschen Festlichkeiten stattfanden.

### Einige Fragen.

Man schreibt uns: Die „Neue Badische Landeszeitung“ bringt in ihrer Nummer 586 vom 9. 11. 19 die Veröffentlichung eines Briefes eines Kollisionsgefangenen aus Vorderindien und überschreibt dieselbe mit: „Auch eine Schuldfrage“.

Dem Brief selbst flugt die Redaktion eine Erläuterung dieses Themas bei. Der Gefangene in Vorderindien will ja gar nicht wissen, wer die Schuld an seinem Elend überhaupt trägt. Er will Freiheit, Freiheit und nochmals Freiheit. Mit den an seinem Elend Schuldigen wird der Gefangene schon abrechnen, wenn er nur erst einmal frei ist.

Auf den Befehl macht die ganze redaktionelle Erläuterung den Eindruck, als ob die „Neue Badische“ es sehr nötig hätte, immer und immer wieder den Thesenstandpunkt zu vertreten: „Wir wäßen unsere Hände in Unschuld; gottlob, daß wir nicht sind, wie jene Jötter.“ Ob hier nicht auch der Satz gilt: „Qui se excusat, s'accuse“, namentlich wenn das Wäßen der Schuld auf andere zu oft kommt und zu ausbreitlich wird.

Die „Neue Badische Landeszeitung“ sagt wörtlich: „Schon jetzt hat der Untersuchungsanspruch einmündig festgestellt, daß unsere Militärregierung die Kolonialpolitik, zum Frieden zu kommen, bereits 1918 deutlich erkannt hat. Aber die Militärs wollten kein Nachgeben nach außen und keine Freiheit nach innen: so wurde weiter gekämpft, bis Deutschland zusammenbrach und für die Vermissten seiner Söhne, die Gefangenen, nur noch fordern, aber nichts Entscheidendes mehr tun konnte.“ Ich frage: Wer gibt der Neu-Badischen das Recht, jetzt schon die Militärs — ich bin gewiß kein Anhänger des Militarismus — vor Abschluß der Unterhandlung, und bevor die Hauptangelegenheiten, die Oberste Heeresleitung, überhaupt gebrütet ist, als die Militärschuldigen an Missetatendenomen eines früheren Friedens zu bezeichnen? Ist es nicht eine Rechtsbeugung schämevoller Art den Angeklagten vor Abschluß der Unterhandlung zu verurteilen?

Wenn die „Neue Badische“ schon einmal so weit gegangen ist, warum sagte sie nicht auch noch hinzu, daß es einmündig festgestellt ist, daß eine Ergänzerei und unfaubere Hintermänner durch Indiscretionen gemisster Art den Frieden mit unserem Hauptgegner, dem Engländer, zu einer Zeit unmöglich gemacht haben, in welcher letzterer im Begriffe stand, selbst Verhandlungen einzuleiten? Warum sagte sie weiter nicht, daß bei diesen Indiscretionen alias Landesverrat nicht etwa Fahrlässigkeit, sondern dolus niederrächstigen Kalibers vorlag?

Die Dinge sind also nicht so einfach, klar und unumdeutlich, wie die „Neue Badische“ meint.

Ich schreibe der „Neuen Badischen“ ins Stammbuch: Sie hat fucht der Untersuchungsanspruch zu ergründen, wer die Schuldigen daran sind, daß wir nicht rechtzeitig zu einem Verständigungs-frieden gekommen sind. Das deutsche Volk wird aber auch noch einmal einen Untersuchungsanspruch einsehen, der sich mit den Kardinalfragen unseres ganzen Volksglaubens zu beschäffigen haben wird:

1. Wer sind die Schuldigen daran, daß der Krieg, wenn auch strategisch und politisch noch so glänzend geführt, von vornherein verloren sein mußte?
2. Wer trägt die Schuld daran, daß die Revolution als solche zur Unzeit aus der Taufe gehoben wurde?

### Die Bekämpfung des Wuchers.

Selbsthilfe gegen den Schleichhandel. Karlsruhe, 10. Nov. (Priv.-Tel.) Zur Selbsthilfe gegen den Schleichhandel fordert eine amtliche Notiz in der Karlsruher Zeitung auf. Es wird darin betont, daß während früher der Sachpost „Anzeiger ist schändlich“, heute die Pflicht zur Anzeigung mit voller Namensnennung an das Landespreismaß besteht. Früher, so heißt es dann weiter, galt es als Selbstverständlichkeit, daß man bei der Kaufvertrags abgemachten Preis bezahlt, heute besteht die Möglichkeit, Gewinnsüßes des höchsten Bedarfs, die mit der Pflicht auf höheren Preisgewinn zurückgehalten werden, zu erfüllen, und da die Lieberleitung der Höchstpreise strafbar ist, braucht der Verbraucher eine Mehrforderung nicht zu bezahlen. Die nötige Selbsthilfe des Publikums besteht deshalb darin, daß es die Waren kauft, in Empfang nimmt, aber nur die Höchstpreise zahlt.

Ueberwachungsbüros auf den großen Bahnhöfen. mm. Eberfeld, 10. Nov. (Priv.-Tel.) Zur Bekämpfung des Schleichhandels und des Schieberunwesens sind, wie die Rheinische Zeitung meldet, auf den großen Bahnhöfen besondere gemischte Ueberwachungsbüros und Kontrollposten, bestehend aus Polizei und Eisenbahnbefehlshabern eingerichtet worden, die den Güterverkehr, Versand und Empfang überwachen. Eine scharfe Beaufsichtigung der Wagengestellung, Frachtpapiere, wie der Güter, bezüglich der richtigen Inhaltsbezeichnung wird erfolgen. Verdächtige Wagengestellungen werden der Beschlagnahme. Auf den Bahnhöfen und Kontrollstationen ist der Verkehr im Versand und Empfang durch Eisenbahnbefehlshaber über-

macht. In gleicher Weise werden auf den Kontrollposten durch Polizeiorgane eingerichtet, die eine genaue Prüfung und Stichproben vornehmen. Scharfe Verwarnungen an die Eisenbahnbefehlshaber, sich durch Schleier beeinflussen zu lassen, sind ergangen.

### Deutsches Reich.

Ausfahrungen betrunkener Franzosen in Berlin. Berlin, 10. Nov. (Von uns, Berl. Büro.) Die Chausseur Melion und Kretol des Chefs der französischen Militärkommission Gruppe 3 der Sicherheitswehr in der Wilhelmstraße 222 a 1 1/2 worden. Beide waren in völlig betrunkenem Zustand. Beide wurden den Polizeibeamten Hans Krastad mit Revolvern bedroht und gepöbeln die Streife an. Zur Weide gestellt, bedrohten sie auch die Streife mit ihren Waffen. Zwei Zeugen meldeten sich bei der Streife und bezeugten, daß die Chausseure sich an einer Gruppe der Sicherheitswehr eingeflüßert. Heute morgen wurden sie der französischen Postkoffel übergeben und ihre Papiere der französischen Militärkommission mit der Meldung von dem Vorfall übermitteln. Selbstverständlich ist auch den zuständigen deutschen Stellen Meldung gemacht worden.

Berlin, 10. Nov. (Von uns, Berl. Büro.) Wie wir von unterrichteter Seite hören, ist im Reichspostministerium eine 6. Abteilung für Arbeiter- und Fabrikfragen eingerichtet worden.

### Die Donaustaaten.

Wetterleuchten im S-H-Staate. St. Veit a. d. Glan, 10. Nov. Zuverlässigen Nachrichten aus Ugram zufolge nimmt die Bewegung, die sich bei der Vereinerung der Kroaten und Slowenen und den Serben entgegensteht, täglich zu. Der Krieg mit den Kroaten und Slowenen höchst unpopulär. Die Leute erklären bei jedem Mobilisierungsvorhaben, daß sie nicht mehr kämpfen wollen. Serbien soll die Sache allein ausfechten. Beim Informations-Rat. 48 wurde ein vom Oberstleutnant Kovater (?) unterschriebener Befehl verlesen, demzufolge die jugoslawischen kroatischen Truppen auf den Mähen nicht mehr „S-H“, sondern nur mehr die Buchstaben „SH“ zu tragen haben. Ugram gibt es viel Serbische, aber auch französische Truppen, unter dem letzteren auch Kolonialtruppen.

### Amerika.

Washington, 10. Nov. (W.B.) Die Regierung hat beschlossen, alle Ausländer auszuweisen, die sich mit der bolschewistischen Propaganda befassen.

### Internationale Arbeiterkonferenz.

Mannapolis, 9. Nov. (W.B.) Die Arbeiterdelegationen legten bei der Arbeiterkonferenz einen neuen Entwurf vor, und beschließen, den 8. Dezember und die 48 Stundenwoche für Industrie und Handel, sowie das Instruktionen der Konvention vom Juli 1920 sowie Sonderkonventionen für die Seeleute und Landarbeiter. Sie empfehlen den Arbeitern die Annahme der 48 Stundenwoche mit einem halben Feiertag wöchentlich. Sie sollen nur in Notfällen 70 Stunden in im Jahr in den Saisonbetrieben zu und zwar mit einer erhöhten Bezahlung von 50 Prozent. Johnson erklärte, daß man die Arbeiter nicht länger mit vagen Versprechungen betrügen könne. Er behauptet, die Arbeiter habe bewiesen, daß der 8. Dezember die Produktion fördere. Zum 8. Dezember diese Entwürfe unterzeichnet, sagt, dies sei ein Schritt weiter, das höchste Lob der Arbeiter zu bezeugen.

### Letzte Meldungen.

Berlin, 9. Nov. (W.B.) Der 11. seit abends 9 Uhr Partes Scherztreiben eingetreten.

Bern, 10. Nov. (W.B.) Man meldet den Tod von Sami fan, des ehemaligen Marineministers im Kabinett Balthasar Rouffieu.

Brüssel, 10. Nov. (W.B.) Das Schwurgericht sollte bei dem Fall im Prozeß gegen den „Brugellois“, eine Zeitung, die während des Krieges in Brüssel erschien. Von den drei Verurteilten wurden Bois und Jammesse freigesprochen, während Batum zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Paris, 10. Nov. (W.B.) König Alfonso verließ Paris am Samstag Abend um mit dem Sibirerzug nach Spanien zurückzukehren. Poincaré entbot ihm am Bahnhof den Abschiedsgruß.

Verfallis, 9. Nov. (W.B.) Nach einem Telegramm aus Brüssel ist nachts im Walde bei Fort Digne ein Munitionsdépôt in die Luft gelaufen. Von 14 englischen Soldaten, die das Depot bewachten, sollen 10 gestorben sein.

## Meister Jakob und seine Kinder.

Roman von Adam Müller-Guttenbrunn. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.) Er habe so etwas Lütten gehört von seinen Absichten für die Kirweih, sagte der Vater, es solle ein Strauß ins Haus kommen von einer, die nichts habe wie ihre hübsche Larve und was sie sonst noch von der Mutter bei der Geburt mitbekommen habe. Mit einer Handwerkerstochter wolle sich ein Luchshup einlassen! Der Christof möge es sich nur gut überlegen, denn er zerkaue ihm den Kirweihhut mit dem Reiß, wenn er über die Schwelle komme. Und im nächsten Frühjahr sei Stellung. Der Kaiser drauche neue Soldaten.

„Der Kerwastrauß is d'fistelt“, sagte der Christof led. „Was weiter g'schicht, wer'n m'r jo seha.“

Und verließ das Zimmer. Die Tür fiel hart hinter ihm ins Schloß.

Die Waf Liesl aber kam gerade heim und frante dem Bauern ihre Wahrnehmungen aus, ihre Zukunftspläne. Sie wisse eine Braut für den Christof mit einem halben Grund und Haus und Hof. Kaspar Luchshup ergriff begierig diesen Faden der Entloerung. Er kannte ja die kleine Anna. Hat die sich schon so herausgemauert? Ihr Grund war vom besten, vom ältesten, den es gab. Die Holz waren mit unter den ersten Siedlern. Da war ja die Partie, die man für den Buben brauchte. Daß die Waf Liesl so gefischt sel, hätte er ihr gar nicht zugetraut. Und es wurde nun an dem Christof gearbeitet, ihm die Anna schmachtost zu machen. Die Waf Liesl stellte es ganz fein an, sie zog den Vater Niklos ins Vertrauen. Er ließ den Christof von diesem, der ein Schalk war, zu der Baumenernte einladen auf den Folschen Gründen, die er gepachtet hatte. Und als sein Knecht einmüden mußte, hat er sich den Christof von seinem Vater auch zum Adern aus. Und er übertrug ihm Folsche Fesler und gab ihm, nicht ohne Absicht, anstatt eines seiner Buben die Anna mit zur Führung der Herde. Es war ein durchtrebener Plan, denn das Wädel, aufgestachelt durch die Andeutungen der Waf Liesl, machte sich schon und suchte zu gefallen. Und der Christof war nicht stumpf gegen Verführungen. Er kam ins Wädeln mit seinem weiblichen Berufungen, er lernte die herrlichen Fesler auf dem Postgrund kennen, die der Anna einst gehören sollten, und das Wädel kam ihm zuletzt gar nicht so abel vor. Zum Spoh gab er ihr einmal vor der Heimfahrt, als sie sich sauber gemacht hatte, ein Büffel. Da sangte sie sich fest an seinem Mund, da heulte sie auf und fragte, ob

es denn wahr sei, daß er von ihr einen Kirweihstrauß haben wolle.

Er erschrat und schwieg. Das Blut fleg ihm zu Kopf. So hatte man ihn da einfallen wollen? Den Hans für diese Schlinge konnte nur die Waf Liesl gesponnen haben. Und die Anna gestand es auch ein, als er sie auf der Heimfahrt ausholte. Sie schmeigte sich an ihn wie eine schnurrende Katze, sie machte ihm warm, und sie fragte ganz verständig noch einmal: „Das Wädel tut ihm leid. Aber so dumm wäre die Sache ja nicht, wenn er's rechtlich bedachte. Es war nur zu spät. Und er mußte ihr doch etwas antworten.“ „Wasacht, Wädel, far des Jahr bin ich schon vergäwe. Des hot halt die Waf Liesl nit gewischt (gewußt).“

„Sch tonn jo warta“, sagte die Anna verzagt, beinahe traurig.

Und jetzt war der Christof erster Vortänzer. Und er schloß seinen neuen Sonntagstut in die Herrngass' zur schönen Sufi Weltmann. Das war abgemacht, das mußte gehalten werden, komme, was da wolle. Aber es kam nichts. Der Vater ging wohl mit ernstem Gesicht umher, über seine Rippen aber kam kein Wort. Die Waf Liesl hatte die Sache in die Hand genommen und sie versprach ihm, daß alles glatt gehen werde, ohne Gewalt, wie er es wollte. Aber einmischen dürfte er sich nicht mehr, er solle die Kirweih ruhig vorbeisehen lassen. Und als sie die Anna einmal ausholte, und die ihr Wort für Wort erzählte, was sich ereignet hatte, da war sie ihrer Sache noch sicherer. Und sie bestärkte auch die Anna in ihren Hoffnungen. Es war ganz wider die Natur des Kaspar Luchshup, eine Sache, die ihm abel dünkte, laufen zu lassen wie sie lief, aber er hatte Vertrauen zu dem Kupplerstent der Waf Liesl und schwieg. Auf die Tugend der Sufi acht zu geben, war die Sache ihrer Leute, nicht die seine.

Das gab kein kleines Aufsehen im Hause des Meisters Jakob, als ein blonder Bub mit einem Kirweihhut gesprungen kam, einen schönen Gruß vom Christ Luchshup an die Sufi ausrichtete und seine Bitte um einen Kirweihstrauß.

Die Sufi umarmte den Buben, den sie ja erwartet hatte. Sie gab ihm einen Fuß und fragte ihn nach seinem Namen. Es war ein kleiner Luchshup, ein Sohn vom Niklos, bei dem die Anna Folsch diente.

Niklos heisse er. Ob er er schon in die Schule gehe? „Jo, in die erste Klaff!“ Er habe auch schon ein schönes Lied gelernt. „W! Und wie geht dann des?“ fragte die Sufi. Und ohne Aufenthalt plapperte der Niklos singend weiter:

Wiescht du, wieviel Scherne schieben  
An dem blauen Himmelzelt?  
Wiescht du, wieviel Wolken gehen  
Weitbin über alle Welt?

Gott der Herr hat sie gepöbel,  
Daß ihm auch nit eines fehlet  
Von der ganzen großen Ja-ah,  
Von der ganzen großen Zahl.

„Ja, wie du brav bist! Dafür muß ich d'r was geben  
Kumm mit in Garie.“ Und sie legte den neuen Hut des Christof sorgsam in ihre Stube und ging mit dem Niklos in den Garten. Dort schüttelte sie den großen Birnbaum für ihn und er las sich seine ganze Kappe voll. Als er in eine hineinbist, sagte er: „Zufu, wie ist!“ Und die Sufi fingte ihm auch alle Taschen voll und ließ den Christof recht froh grüßen durch den keinen Niklos und ihm sagen, der Strauß werde gemacht.

Erst jetzt glaubte sie daran, daß es Wahrheit sei. Und sie fühlte sich schon in der Würde als erste Vortänzerin. „Herrgott, werd des an Reib gäwe“, sagte sie sich.

Auch die Mutter Eva war stolz und blähte sich. Nicht so der Vater. Er war sehr ernst. Wühte er doch, welche Freuden die Silte den Kirweihbuben gefallene. Und wenn man hätte die Großmutter gefragt hätte... Aber man fragte sie nicht. Und es gab bloß einen Familienrat zwischen Vater und Mutter, der Sufi und der Americh, dem auch Philipp Trauermann beigezogen wurde. Und der Vater fragte: „Darf die Sufi das annehmen? Kann das zu etwas führen?“ Als Sufi eines Bauern hatte er auch den Stolz eines solchen in sich und er wünschte seinen Töchtern nichts Besseres, als große Bäuerinnen zu werden. Das sollte sich bei der Americh erfüllen. Aber wird es auch der Sufi gelingen? Wied der alle Luchshup dos zugeben? Wer kann ihm da eine beruhigende Antwort geben?

Sufi schwieg trogig. Ihr kam dieser Familienrat höchst überflüssig vor. Wie ein Eingriff in ihre Rechte. Der Vater fragte sie, ob sie eine bestimmte Zusage habe. Nein, erwiderte sie, die habe sie nicht. Da schloß der Vater sie hinaus. Es sei besser, sie warte ab.

Als sie gegangen war, sagte die Mutter: Die Bitte um einen Kirweihstrauß sei schon beinahe ein Heiratsantrag. Ein ordentliches Wädeln könne aber jedem einen Kirweihstrauß machen, es läme ganz auf sie an, was daraus würde, eine Hochzeit oder ein Unheil. Der Christof sei der erste Vortänzer, sein Antrag eine Ehr' für's ganze Haus, man müsse annehmen und sich auf die Sufi verlassen.

„Des is wahr“, warf der Philipp ein. „Sie muß g'facht sein. Ist den Luchshup seh' ich nit fünf Grosche. Der muß zuerst taun, was sei Alter will. Und ich wach nit —“

(Fortsetzung folgt.)



# Handelsblatt des Mannheimer General-Anzeiger

## Der Genehmigungszwang für Emissionen.

Die kürzlich veröffentlichte Meldung über eine Sitzung im Reichswirtschaftsministerium über die Aufhebung oder Beibehaltung der Genehmigungspflicht bei Neugründungen und Kapitalerhöhungen von Aktiengesellschaften (siehe Mittags-Ausgabe vom 7. November) rückt diese Frage wieder entsprechend in den Vordergrund.

Die Verhältnisse auf dem industriellen Kapitalmarkt haben eine bemerkenswerte Wandlung erfahren. Der Höhepunkt der flüssigen Mittel bei den Unternehmungen ist überschritten worden und überraschend schnell stehen wir mitten in einem anschwellegenden Kapitalbedürfnis drinnen, das einerseits zur Inanspruchnahme von Bankkrediten führt und sich nach außen namentlich durch die Bestrebungen auf Kapitalerhöhungen, Neuausgabe von jungen Aktien und Obligationen kundtut. Täglich mußte diese Tendenz aus Meldungen von beabsichtigten Kapitalerhöhungen neu abgeleitet werden, wobei hervorgehoben werden muß, daß dieses Kapitalbedürfnis nicht allein bei großen Konzernen wie beim Anilin- und Sprengstoffkonzern u. bei Schiffahrtsunternehmungen (Hapag) vorhanden ist, sondern bei den verschiedenen Industrien mittlerer und kleinerer Unternehmungen hervortritt. Freilich sind es heute noch in der Hauptsache jene Betriebe, die entweder Hochkonjunktur in der Beschäftigung (leider nicht in der Lieferungsvermögenskraft) und an den Preisen für die Produktion) haben wie die Waggonbauindustrie, dann die Textilindustrie u. verwandte Gebiete, die ihre Produktion neu aufnehmen, ferner gewisse Maschinen- und Metallwerke usw. Es ist aber kein Zweifel, daß allmählich die gesamte Industrie, wenn das Wirtschaftliche in Fluß kommen soll, von dieser neuen Ära des Kapitalbedürfnisses ergriffen wird. Es ist einseitig, diese Erscheinung als einen Versuch der Industrie der Kapitalverwertung und Dividendenherabdrückung abzutun, wie dies vielfach (aus politischen Gründen) geschieht. Schon der Hinweis auf den Zugriff die höheren Aktienkapitalien beim Reichsnotopfer mit 70% würde dagegen bremsen, wenn nicht die wirtschaftlichen Bedürfnisse bei den Unternehmungen dazu zwängen, um teure Bankkredite zu vermeiden. Wie dann diese neue Tendenz des industriellen (und zum Teil auch handels-gewerblichen) Kapitalbedürfnisses Änderungen auf dem Kapitalmarkt überhaupt hinsichtlich Kapitalverfügbarkeit, Zunahme der Kreditgesuche bei den Banken, Zinssatz etc. bewirkt, ja hierin schon wesentliche Wandlungen herbeiführt hat, sei ein andermal beleuchtet. Heute interessiert die Frage, ob man die erlassenen Kriegsverordnungen für Emissionen aufrecht erhalten oder fallen lassen soll.

In Betracht kommt die Bundesratsverordnung vom 3. März 1917, wonach die Ausgabe von Teilschuldverschreibungen und von Vorkursaktien seitens der Landeszentralbehörde genehmigt werden muß. Dazu kommt dann noch die Bundesratsverordnung vom 2. November 1917, die für die Errichtung von A.-G. und G. m. b. H. sowie für Kapitalerhöhungen etc. die staatliche Genehmigung für erforderlich erklärt.

Die Einführung dieses Genehmigungszwangs sollte als Kriegsmaßnahme den Kapitalmarkt im vaterländischen Sinne für die Kriegsförderung freihalten. So lautet die durchwegs die dafür gegebene Begründung. Es wäre daher eigentlich selbstverständlich, daß der an sich ungesetzliche Versuch der Aktien-Emissionskontrolle mit Kriegsende sein Ende gefunden hätte. Auf die Dauer ist auch der bürokratische und mehr als umständliche Weg der Einholung der Genehmigung eine zwecklose und überflüssige Maßnahme geworden. Will eine badische Aktiengesellschaft z. B. neue Aktien emittieren, so muß sie sich zunächst an das Ministerium des Innern wenden mit den hierfür nötigen und vorgeschriebenen Unterlagen, der Bilanz, Ausweise über Bankguthaben etc. Vorher mußte bereits die Begutachtung der Handelskammer eingeholt werden. Die von der Handelskammer beauftragte Emissionsengabe wandert nun vom Ministerium des Innern zu anderen Ressortministerien, wie Finanzministerium usw. Von Karlsruhe geht dann das Emissionsgesuch nach Berlin an das Reichswirtschaftsministerium. Nebenher läuft dann noch die Einholung einer Befürwortung der hiesigen Reichsbankfiliale und des Reichsbankdirektoriums. Kein Wunder, daß dann beim Reichswirtschaftsministerium die Gesuche sich zu Bergen türmen, bei jener Instanz, die die endgültige Entscheidung über das Gesuch zu fällen hat. Die sachliche Gründlichkeit der Prüfung ist unter den obwaltenden Umständen in keiner Hinsicht gewährleistet, im allgemeinen wird das Urteil der territorialen Handelsvertretung und der zuständigen Reichsbankstelle maßgebend bleiben, die die Lage des Unternehmens kennt und die Notwendigkeit der neuen Finanzoperation wirklich und allein sachlich beurteilen kann. Alle übrigen Befürwortungen und Genehmigungen haben einen ziemlich formellen Wert, die eigentlich wegfallen können.

Die weiteren Verhandlungen in dieser Frage der Aufhebung oder Beibehaltung der Konzeptionspflicht für Neuemissionen sollten daher die Reformbedürftigkeit zugeben. Eine Vereinfachung ist dringend nötig und man sollte den Handelsvertretungen allein die begutachtende Entscheidung zuweisen, wenn man die beiden Verordnungen nicht ganz aufheben will.

## Börsenberichte.

### Frankfurter Wertpapierbörse.

Frankfurt, 10. Nov. (Eig. Drahtb.) Der ruhige Verlauf des ersten Jahrestages der Revolution hinterließ an der Börse einen guten Eindruck. Am Montanaktienmarkt standen Gebenkirchen, Harpener, Bochumer im Vordergrund des Interesses. Prozentweise hoben sich ferner Rhein, Stahlwerke, Oberbedarf um 4, Mannesmann um 8%. Der Ankauf dreier deutscher Kriegsschiffe wirkte preissteigernd auf Deutsch-Luxemburg ein (1924-196 (+3%)). Phönix zeigte durchweg gut behaupteten Kurs. Für Deutsch-Übersee ergab sich eine Kursrückbildung von 24%. Chemische Aktien lagen teilweise fest. Badische Anilin traten mit einer Steigerung von 10% in den Verkehr, Farbwerte Höchst war trotz der angelegten Stilllegung wegen Kohlenmangels fester. 371. später höher gesucht. Anglo Guano besserten ihren Kurs um 3%. Daimler war fester und 4% höher, auch Kleyer zu höheren Kursen gefragt. Schiffahrtsaktien setzten bei festen Kursen ein. Norddeutsche Lloyd stellten sich 1/2% höher. Schantungbahn sowie Lombarden behaupteten den Kursstand. Von nicht notierten Werten kamen zu ruhigen Kursen Benckert bis 354 (+6%) in Frage. Mainzer Gas war mit 315-317 lebhafter umgesezt. Auslandsanleihen hatten etwas regeres Geschäft. Canada Shares ca. 543 (+15%). Auch Baltimore Ohio waren gefragt. Missouri Certificate 3% gebessert. Unter den Petroleumwerten waren Deutsche Petroleum anziehend 466-470. Steaua Romana zogen ebenfalls von der günstigen Stimmung Nutzen. Erfolgreich war die Besserung der heimischen Anleihen. Kriegsanleihe 70%, 8% höher, 3%ige Reichsanleihe 1% anziehend 62%. Die feste Tendenz erhielt sich bis zum Schluß der Börse. Privatkonten 4%.

### Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 10. Nov. (Drahtb.) Unterstützt durch den ruhigen Verlauf der Revolutionstage zog die Aufwärtsbewegung weitere Kreise. Das Geschäft war überall recht lebhaft bei bemerkenswerten neuen Kurssteigerungen. Eine führende Rolle spielten wiederum Montanwerte unter Bevorzugung von Gebenkirchen, Deutsch-Luxemburg und später auch von Phönix bei Steigerungen von 6-10%. Die anfangs ruhiger liegenden Schiffahrtswerte stie-

gen später 3-10% unter Führung von Hansa. Auch chemische, elektrische und Spezialpapiere waren bis 8% anziehend, wobei Hirsch Kupfer, Gebrüder Böbler, Orenstein u. Koppel, Zellstoff Waldhof, Bader, Anglo Guano und Deutsch Übersee besonders stiegen. Kanada war bis 25% anziehend, Auslandswerte unter Bevorzugung von Franzosen fest. Mit Ausnahme des um 10% niedrigeren türkischen Tabaks waren Petroleum- und Kolonialwerte gering gebessert und still. Die Steigerung der Kriegsanleihe bis 79% bewirkte eine feste Tendenz für die übrigen heimischen Rentenwerte. Oesterreichische und ungarische Renten fest. Trotz vereinzelter Schwankungen blieb die Börse auch weiterhin ausgesprochen fest.

### Kurse der Frankfurter Börse.

Festverzinsliche Werte.		Bank- und Industriepapiere.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
a) Mannheimer.		b) Deutsche.	
4 1/2% Bad. Anilin v. 1914	100	100% Deutsche Reichs-Anl. mit	100
100 07 und 1924	100	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
4% Stadt Mannheim von 1901	95 40	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
100 07 und 1924	94 80	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
4% Stadt Mannheim von 1912	95 40	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
100 07 und 1924	94 80	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
4% Stadt Mannheim v. 1900	95 40	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
100 07 und 1924	94 80	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
4% Stadt Mannheim v. 1903	95 40	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
100 07 und 1924	94 80	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
4% Stadt Mannheim v. 1906/03	95 40	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
100 07 und 1924	94 80	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
4% Stadt Mannheim v. 1903/10	95 40	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100
100 07 und 1924	94 80	100% Deutsche Reichs-Anl. 100	100

Bank- und Industriepapiere.		Bank- und Industriepapiere.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
Badische Bank	100	Deutsche Bank	100
Commerzbank	100	Industriepapiere	100
Dresdener Bank	100	Industriepapiere	100
Frankfurter Bank	100	Industriepapiere	100
Handelsbank	100	Industriepapiere	100
Reichsbank	100	Industriepapiere	100
Wettachbank	100	Industriepapiere	100

Kurse der Berliner Börse.		Kurse der Berliner Börse.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100

Bank- und Industriepapiere.		Bank- und Industriepapiere.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100

Bank- und Industriepapiere.		Bank- und Industriepapiere.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100

Valutapapiere.		Valutapapiere.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100

Anteilige Devisenkurse.		Anteilige Devisenkurse.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100

Preise für ausländische Noten.		Preise für ausländische Noten.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100

Mannheimer Effektenbörse.		Mannheimer Effektenbörse.	
Nr.	Kurs	Nr.	Kurs
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100
100% Reichs-Anl.	100	100% Reichs-Anl.	100

Größere Abschlüsse gelangten heute zur Notierung in 3% Kriegsanleihe zu 75,15%. Von Industrie-Aktien war Geschäft in Westeregeln zu 34% und Rhein-Elektrizitäts-Aktien zu

121%. Wesentlich höher sind Anilin 460,30 G., Benz 290 G., Zellstofffabrik Waldhof 290 G. und Zuckerfabrik Waidhof 355,45 G.

**Frankfurter Devisenmarkt.**  
Frankfurt, 10. Nov. (Eig. Drahtb.) Devisennotierungen. Holland 13,39-13,41, Dänemark 751,55-752,25, Schweden 220,25-230,75, Norwegen 794,75-795,75, Schweiz 638,25-639,75, Wien alte 33,95-34,05, Deutsch-Oesterreich 33,3-33,3, Budapest 34,2-34,3, Prag 71,3-71,7, Spanien - Helsingfors -

**Berliner Produktenmarkt.**  
Berlin, 10. Nov. (Drahtb.) Im Halerverkehr bleibt die Tendenz sehr fest, was sich aber mehr für Ware auf Ablass als für größere Ware ausspricht. Erbsen sind in größeren Mengen sehr schwer zu kaufen. Peluschem und Pferdebohnen sind bei sehr hohen Preisen etwas anziehend. Auch für Weizen, Lupinen, Senefelder, Heu und Stroh bleibt die Marktlage fest. Amtliche Halvernotierung: Loko ab Speicher 1640 M. und drei Waggon 1660 M.

**Wirtschaftliche Rundschau.**  
Kapitalerhöhung der Uhrenfabrik vorm. L. Furtwängler, A.-G., Furtwängler. Die Gesellschaft beruft auf den 10. November eine ordentliche Hauptversammlung ein zum Zweck der Genehmigung der Erhöhung des Aktienkapitals. Der gegenwärtige Kapital beträgt 320 000 M., nachdem im Jahre 1900 das ursprüngliche Kapital um 15 000 M. herabgesetzt wurde. Die Gewinnanteile der letzten 3 Jahre betragen 6, 6, 6 und 15 v. H.

**Ostertag-Werke, Vereinigte Geldschrankfabriken A.-G.** in Aalen. Der Aufsichtsrat schlägt für das Geschäftsjahr 1919/20 eine Dividende von 10% vor. Der vorjährige Vorbericht von 7% wurde von der H.V. im Hinblick auf die allgemeinen Lage auf 5% herabgesetzt.

**Württembergische Porzellanmanufaktur A.-G.** in Schönbach. Im Geschäftsjahr 1918/19 war die Nachfrage nach den Erzeugnissen der Gesellschaft äußerst reger. Die Steigerung der Unkosten war sehr beträchtlich 1262,44 gegen 68 100 M. Nach Abzug der allgemeinen Unkosten einschl. Kriegszuschläge von 262,414 M. und Abschreibungen in Höhe von 69,473 M. (23,12%) aus einem gegen das Vorjahr verminderten Rohgewinn von 431,949 (201,101) M. verbleibt ein Reingewinn von 100,062 (80,570 M. i. V.). Die Dividende beträgt 10% im Vorjahr 7%. Stark verändert haben sich im Abschluß Außenstände, Kasse, Postscheck und Bankguthaben, die von 474,862 auf 600,409 M. stiegen, denen aber noch stärker angewachsene Verpflichtungen in laufender Rechnung in Höhe von 172,227 gegen 48,293 M. i. V. gegenüberstehen.

**Richtpreise für Rohtabak.** Nach Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministers werden die Richtpreise für Rohtabak inländischer Ernte aus dem Erntejahr 1919 wie folgt festgesetzt: Gruppen 200-250 M für den Zentner, Seitenblätter 120-160 M, Gipfelblätter (Köpfe) 100-120 M, alle übrigen Rohtabake in eingedieltem Zustande 325-450 M, Tabakstränge bis 1. Dezember 1919 abgeliefert, 15 M per Zentner, do. in gepulvertem und getrocknetem Zustande, wenn nach dem 1. März 1920 abgeliefert, 60 M. Ferner bringt die Devisen vom 12. November 6650 Ballen Sumatra- und Java-Tabak zur Verteilung, darunter 1800 Ballen Deckblatt, 3700 Ballen Umbal und 1100 Ballen Einlage.

**Steuerliche Belastung von Schokoladen und Kakao.** Der Entwurf zum neuen Umsatzsteuergesetz für Schokoladen und Kakao ist in mehreren Punkten abgeändert worden, als sollten auch Schokoladen- und Kakaoerzeugnisse einer erhöhten Umsatzsteuer unterworfen werden. Diese Auffassung ist unrichtig, denn nach der Fassung des Entwurfs ist die erhöhte Umsatzsteuer nur für Schokolade in Tafeln oder Blöcken und Gegenstände ganz oder teilweise aus Kakaomasse, Kakaoerzeugnisse, Schokolade und Schokoladensatzstoffen, d. h. für Waren, wie Konfekt, Boubona, Pralinen, die ganz oder teilweise unter Verwendung dieser Stoffe hergestellt sind, in Aussicht genommen. Es muß also nicht zu, daß auch Schokoladen- und Kakaoerzeugnisse zur Erhebung von Nährgetränken von der erhöhten Umsatzsteuer getroffen werden sollen.

**Neueste Drahtberichte.**  
Stellung der Reichsfutterwerke.  
Berlin, 10. Nov. (Eig. Drahtb.) Die mit einem Kontingent von etwa 6 Millionen Mark im Kriege eroberten Reichsfutterwerke in Roggenschütz in Oberschlesien, die sich die Verarbeitung von Stroh zu Kraftfutter für Pferde zur Aufgabe gemacht hatten, haben nunmehr wegen Unrentabilität ihren Betrieb eingestellt, da die notwendigen Futtermittel jetzt aus dem Ausland bezogen werden. Nach Art der maschinellen Einrichtung kommt ihre Verwendung jetzt nur für eine Papier- oder Cellulosefabrik in Frage. Eine andere Verwendung wäre mit Umbau und mit einem Aufwand großer Geldmittel verbunden.

**Berlin, 10. Nov. (Eig. Drahtb.)** Am 30. Oktober wurde der Verein deutscher Stahlformgießereien gegründet, dem außer über 60 Stahlformgießereien, darunter die größten ihrer Art beigetreten sind. Der Verein bezweckt die Wahrung der besonderen Belange der deutschen Stahlformgießereien und des technischen und wirtschaftlichen Gebiets. Er wird nach den Satzungen mit dem Verein deutscher Eisenhüttenleute Hand in Hand arbeiten. Zum ersten Vorsitzenden wurde Dr. Ing. Rich. Krieger-Düsseldorf, zum 2. sitzenden Direktor A. Witt-Mülheim a. Ruhr gewählt.

**Berlin, 10. Nov. (Eig. Drahtb.)** Bei den Westfälischen Eisen- und Drahtwerken erbrachte das abgelaufene Geschäftsjahr einen Rohgewinn von 2 922 855 M. (1 897 058 M.). Hierzu kommen Zinsen mit 126 615 M. Andererseits stehen Abschreibungen mit 990 083 M. (1 691 178 M.), sowie Verlust aus Effekten mit 678 837 M. Ein schließlich des Vortragens von 246 681 M. (309 453 M.) verbleibt ein Reingewinn von 1 610 282 M. (1 895 302 M.). Wie schon gemeldet, soll diesem keine Dividende zur Ausschüttung gelangen, wogegen im Vorjahre 10% verteilt wurde.

**Bei den Osnabrücker Kupfer- und Drahtwerken** wurde nach Abzug von 596 774 M. (658 902 M.) Abschreibungen ein Reingewinn von 415 211 M. (993 310 M.) erzielt. Die Banning A.-G., Maschinenfabrik in Hamm i. Westf. weist in ihrem Abschluß für das Geschäftsjahr 1918/19 nach 59 882 M. Abschreibungen einen Reingewinn von 163 862 M. aus, woraus 6% Dividende und 3% Bonus verteilt werden sollen. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr zeichnet die Verwaltung als recht trübe.

**Berlin, 10. Nov. (Eig. Drahtb.)** Am Prag wird gemeldet: Gestern hat in Prag eine Besprechung von Vertretern der 8 großen Prager Banken wegen Errichtung eines Zinssyndikates stattgefunden, das unter Führung der Unionbank stenen Banca, der Agrarbank und der Böhmischen Unionbank alle staatlichen Finanztransaktionen übernehmen soll. Die Zinssyndikats erhöhte ferner ihr Aktienkapital von 160 auf 200 Millionen Kronen durch Ausgabe von 200 000 Aktien zu je 200 Kronen, die den Aktionären im Verhältnis von 2 zu 1 zum Preise von 375 Kronen angeboten werden sollen.



